



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 25. November.

Großmüthige Handlung
des Königs von Portugal, Algarbien und
Brasilien, Joab (Johann) VI.,

gegen

den Marquis de Polé.

Mitgetheilt und aus dem portugiesischen Original
wörtlich übersetzt.

von

Friedrich Baron von Eben.

Der Marquis hatte seit 1807 in dem französischen Heere gegen sein Vaterland in der Armee, welche der Marschall Massena, Prinz von Göttingen, das Lieblingskind der Siege, befehligte, gedient, — war selbst bis Villa Franca, vier Meilen von Lissabon, mit seinem Truppcorps vorgerückt, — und ward, nachdem der Regentschaft in Lissabon seine sowohl, als die Gegenwart anderer Großen des Reichs bei der feindlichen Armee bekannt wurde, nach den Landesgesetzen im Jahre 1811 zum Tode verurtheilt. Die ausgesprochene Sentenz wurde im Bilde vollzogen, und die Güter, Ländereien und Besitzungen dieser Schuldigen wurden zum Besten der Krone confiscirt.

Am 27. Juli 1817, so erzählt der Marquis seine Begnadigungsgeschichte, kam ich nach der Residenz Rio de Janeiro. Ich landete unter dem Charakter eines französischen Officiers und reichte in der Wohnung der französischen Gesandtschaft alle Papiere ein, die mir bis zu diesem Augenblick nothwendig erschienen, um ohne bedeutende Hindernisse zu meinem Zweck zu gelangen. Ich nahm in einem öffentlichen Wirthshause in der Straße Santo Antonio meinen Aufenthalt, und am 29. machte ich dem ersten Staatsminister meine Aufwartung, und redete ihn mit folgenden wenigen Worten an:

„Ich bitte Ew. Excellenz, die Güte zu haben, Sr. Majestät kund zu thun, daß sich in hiesiger Residenz Agostinho Domingos Jozé de Mendonca *) befinde, von Niemand als nur von seinen Verbrechen begleitet, und daß er fest und unveränderlich entschlossen sey, zu den Füßen seines Königs zu sterben.“

Der Minister versicherte mich, daß er sich in demselben Augenblick aufmachen wollte, um solches Jeho Majestät kund zu thun, worauf ich mich nach meiner Wohnung zurück begab.

Am 30., um 11 Uhr Morgens, kündigte mir die Polizei-Behörde an, wie der König beschloffen habe, daß ich nach der Festung Santa Cruz in Gewahrsame gebracht werden solle. Ich machte mich sogleich auf, von einem Beamten (Ministro) begleitet, und kam den 31. um drei Uhr des Morgens an. Ich bat den Beamten, denen, welche es betrafte, meine Umstände wissen zu lassen, die von der Beschaffenheit wären, mich wenigstens zu der Zahl der Gefangenen zu rechnen, welche Menschlichkeit zu unterstützen pflegte.

Hierauf begab sich der Beamte hinweg, welcher die edle Gesinnung gehabt, oben auf meinem kleinen Felleisen meine eigene Börse stecken zu lassen; ich ward darauf einem andern Beamten übergeben, der ein feiner, ungemein leutfeliger Mann war, und sehr oft das Quälende meiner Vorstellungen linderte, indem er sich bemühte, mir einen günstign Ausgang des zu erwartenden ungewissen Schicksals glauben zu machen.

Meine traurige Lage hatte einen so tiefen Eindruck auf das edle Herz Sr. Königl. Majestät gemacht, daß sie sich entschlossen, mich zu

*) Familienname des Marquis.

unterstützen, wozu der bestimmte Befehl gegeben wurde, und vom 3. August an ward mir vom Königl. Hause jede Art von Unterstützung gereicht.

Am 11. wurde ich zum ersten Male verhört, und, weit entfernt, mich zu vertheidigen, oder nur ein Verlangen zu zeigen, mich zu rechtfertigen, gestand ich meine Verbrechen mit denjenigen Umständen, welche sie begleiteten. Meine Erklärung gab Veranlassung zu vielen, alle die Hauptsache betreffenden Fragen. Nach einem Zeitraum von 15 Tagen ward das Verhör geschlossen, und ich erfuhr sodann: daß der König das gegen mich in Lissabon gefällte Urtheil neuerdings bestätigt habe. Nun hielt ich mein Loos für entschieden, indessen gereute es mich nicht, den Schritt, den ich so eben erzählt, gethan zu haben.

Mehrere Große des Reichs, meine Freunde und Verwandte, selbst Feinde eilten zu den Füßen des Monarchen, ihn ansehend, mir wenigstens die Todesstrafe (a pena ultima) zu erlassen, und unter ihnen waren viele Edelgefinnte, welche die ausgezeichneten Dienste, die sie dem Staate geleistet hatten, zu meinem Besten hervorzuheben wußten. Die Festigkeit des Monarchen zeigte, daß mein Schicksal entschieden sey, und ich ergab mich demselben in ruhiger Fassung, auch Jedermann verlor die Hoffnung meiner Rettung um so viel mehr, als man den glorreichen Krönungstag vorübergehen sah, ohne daß der König sich meiner erinnert, noch von mir gesprochen hätte.

Zwei Tage nach dem Feste der Thronbesteigung überreichten dem Monarchen einige Großen des Reichs, bei einer sich dargebotenen Gelegenheit, ein Memoire. Der Souverain betrachtete es ernst, und seine Mienen verriethen, daß Ihre Majestät nicht wollte, daß irgend Einer für mich spräche, und demnach erwartete ich jede Stunde den Augenblick meiner Hinrichtung.

Am 20. März 1818 trat Fr. Custodio voller Freuden in mein Gefängniß und sprach zu mir: Gestern Abend kam ich in das Zimmer des Königs; ich fand ihn sehr heiter, er sagte mir: Wisse, Fr. Custodio, ich habe mich entschlossen, den Marquis de Volé zu begnadigen. — Ich küßte darauf die Hand Ihrer Majestät, und bat dieselben, mir zu erlauben, der Ueberbringer einer solchen Botschaft zu werden. Der

König gab mir zu verstehen, daß er meine Absicht sehr achte und fügte hinzu: Ja, gehe und sage dem Marquis, daß „am heutigen und morgenden Tage*) die Religion mich erinnert, wie Jesus Christus seinen Feinden verziehen, daß ich ihm nachzuahmen habe, und daß ich in dieser Hinsicht dem Marquis das Leben schenke (perdoado de pena ultima).“

Wenige Stunden darauf kam ein Bote mit dem Befehl meiner Loslassung, begleitet von der Erlaubniß, mich nach der Residenz Rio de Janeiro verfügen zu können, indem mir erlaubt sey, einen freien Umgang (a home-nagem) in dieser Stadt zu haben. —

Ich begab mich darauf nach demselben öffentlichen Wirthshause, wo ich vorher schon gewohnt hatte, woselbst ich vom Hofe und andern ausgezeichneten Personen Glückwünsche erhielt. Drei Tage nach meinem Aufenthalt in dem gedachten Hause trat ein Mann in mein Zimmer, und überreichte mir einen damastenen Sack mit Gold und ein versiegeltes Billet. In dem Augenblick, da ich dasselbe öffnete, begab sich der Ueberbringer hinweg, ohne Antwort abzuwarten. Der Inhalt des Billets war: 4 Millionen Rees (4800 Spanische Thaler) für den Marquis de Volé, um seine Leiden zu mildern.

Ich erkannte die Handschrift und achtete sie höher, als die Unterstützung selbst, die eine wahrhaft große Seele mir so freigebig ertheilte.

Im Verlauf von fünf Wochen ward mir zuweilen die Gelegenheit, den König und seine erhabene Familie zu sehen. Auch Ihre Majestät wurden zuweilen meiner gewahr, und ließen mich immer in der glücklichen Vermuthung, daß Sie mich nicht mit Unwillen oder Verachtung betrachteten.

Eines Nachmittags begegnete ich der erhabenen Königl. Prinzessin, die von ihrem gewöhnlichen Spaziergange zurückkehrte. Ihre Hoheit hatten die Güte, stehen zu bleiben und mir zu sagen: Seyd Ihr (Vos) der Marquis de Volé? Meine Antwort war: Einst genos ich diese Würde — heute, Ihre Königl. Hoheit, bin ich ein Unglücklicher, ein Verhafteter, ein in Ungnade sich Befindender (desgracado).

Marquis, ich bin nicht Eurer Meinung, erwiederte die Prinzessin. Mein Vater, König

*) Es war am Ostersfeste.

des vereinten Reichs, ist nicht Euer Feind. — Ich glaube, versetzte ich, gnädige Prinzessin, daß mein König Niemandes Feind ist, aber ich bin gewiß, daß ich noch keinen wahren Freund verdiene. — Um mich aus dem Zustande zu ziehen, worin mich Ihre Königliche Hoheit erblickte, näherten sich Dieselben mir, und verstatteten mir die Ehre, Ihre Hand küssen zu dürfen, worauf Sie Ihren Weg fortsetzte, während ich mit sich durchkreuzenden Ideen zu kämpfen hatte. — Vier Tage hielt ich mich in meiner Wohnung auf, ohne auszugehen, und diese Zeit schien mir zu kurz, um meine Lage von allen Seiten zu überdenken. Ich bildete tausend Muthmaßungen, wollte bald diesen, bald jenen Entschluß fassen, allein alle meine Plane wurden durch die grausame Vorstellung zerstört, wer ich gewesen, wer ich war — und wen ich beleidiget hatte.

Am vierten Tage, um Eilf Uhr spät am Abend, trat mein Freund, der Marquis von Bellas in mein Zimmer, umarmte mich mit Thränen in den Augen, und sprach: Die Königliche Prinzessin, die diesen Abend zum König kam, lenkte das Gespräch auf die Unterredung, die sie mit Ihnen gehabt. — Sie besaß das Zartgefühl, dem Könige zu sagen: „Ich will nicht das Herz meines Vaters dadurch beleidigen, daß ich für den Marquis de Volé bitte; denn ich will nicht, daß irgend Jemand den Gedanken hege, als wenn einer Prinzessin die Beendigung einer Handlung zu verdanken sey, welche ein König so großmüthig begonnen.“

Ich benutzte diese Gelegenheit und sprach: Ich würde diese schon vollendet haben, wenn ich Agostinho Domingós Jozé de Mendonca wäre. — Und wie denn? fragte der König. — Ich würde mich zu den Füßen Ihrer Majestät werfen, und da das Ende meines Kammers finden. — Und warum hat der Marquis de Volé nicht diesen Schritt gethan, wartet er, daß ich ihn suchen soll? — Ich küßte dem König die Hand, und entfernte mich sogleich, um Ihnen anzukündigen, daß der König übermorgen nach hiesiger Residenz kömmt, und daß Sie Ihre Einrichtung treffen, ohne ein Wort von dem fallen zu lassen, was ich Ihnen gesagt habe. Leben Sie wohl! Mit diesen Worten ging der Marquis de Bellas hinweg, und ich war wie außer mir, indem es mir schien, daß ich in einer ganz andern Welt lebe.

Zwei Tage darauf erwartete ich drittehalb Meilen von der Residenz meinen König, und in einer Entfernung, die mir zweckmäßig zu seyn schien, warf ich mich mitten auf dem Wege auf die Knie. So wie sich der König näherte, ließ er seinen Palanquin stille halten, und fragte mich huldreich: Was verlangt der Marquis? Ihre Majestät zu erinnern, daß meine trostlose Familie keinen Antheil an meinem Verbrechen habe, und dann zu den Füßen meines erhabenen Souverains zu sterben.

Der Marquis hat viel gewagt, an diesen Hof ohne irgend einen Beistand zu kommen. — Die Tugenden von Ihre Majestät beseelten mich, einen solchen Schritt zu wagen. — Sprecht, Marquis, seyd Ihr davon überzeugt, daß ich Euch zu begnadigen habe? — Nein, Ihre Majestät, meine Verbrechen verstaten nicht einen solchen Gedanken. Darauf wandte sich der König zu seinem Gefolg, und sprach: Er ist der erste, der sich meinem Herzen anvertraut, und sich meinen Händen übergeben hat. Dann sprach er zu mir diese Worte: Eure Verbrechen bleiben hier vergraben. Nie werde ich mich wieder ihrer erinnern. Ich gebe Euch Alles wieder, selbst meine Freundschaft, um Euch zu versichern, daß Ihr Euch nicht in dem Glauben an dem Herzen Eures Königs getäuscht habt. — Kommt an den Hof, kein Ort soll dem Marquis de Volé untersagt seyn.

Das Echo, der Anzeiger eines Mordes.

In der Schweiz, in den Gebirgen am Vierwaldstädtersee, wurde vor mehreren Jahren in einem Hohlwege ein Savoyarde, mit mehreren Messerstichen durchbohrt, todt gefunden. Man fand neben ihm einen kleinen Käfig mit einem Stachelschwein, und einen etwas größeren, halb zerbrochenen Kasten, den er, nach den Tragriemen zu urtheilen, auf der Schulter getragen haben mochte, und worin wahrscheinlich ein Affe eingesperrt war. Der Affe wurde in einem Fuchseisen, worin er sich in seiner Freiheit verirrt haben mochte, todt gefunden. Da der verunglückte Savoyarde mit seiner Baarschaft auch aller Papiere beraubt wurde, so war es unmöglich, seiner Herkunft und seinen nähern Verhältnissen auf die Spur zu kommen. Alle Nachforschungen blieben fruchtlos. Sechzehn Jahre vergingen, als in denselben Gebirgsgegenden eine Treibjagd angestellt wurde.

Unter den Jägern befand sich auch der Sohn des Altmannes Suppan von Rigli, der eben von den Studien in Basel auf einige Wochen heimgekehrt war. Wohl ein Freund der Natur, aber kein Liebhaber der Jagd, hatte er sich in seiner Weidtasche, statt Pulver und Blei, den großen Dichter der Schweiz, Haller, mitgenommen, und als er als Gast auf einen guten Anstand geführt wurde, zog er sich in ein nahe dichtetes Gebüsch zurück, unter dessen Schatten er sich lagerte, um im Anblick der schönen Natur seinen Haller zu lesen. Er sah zwei Revierjäger auf seinen Stand kommen und hörte, wie sie sich verwunderten, den geladenen Jäger nicht auf seinem Posten zu finden. „Das Muttersöhnchen ist wohl nach Hause gelaufen,“ meinte einer der Jäger. „Und hat für Bauchweh was mitgenommen,“ bemerkte der Andere. „Wir wollen hier abwarten, was da kommt.“ Beide Jäger standen mit geladenen Büchsen auf der Lauer. Da hörte man in einem Thale, wo man einen Hirsch aufgejagt, das Ausgeben der Hunde und den Ruf der Jäger: Hoidajo! Hoidajo! und dieser Ruf hallte vom Gebirge in einem mehrfachen Echo wieder. „Hörst du,“ sagte einer, und zwar der ältere der Jäger, „hörst du den Ruf Hoidajo! mahnt er nicht, fast wie Ddallio, an den Namen des Savoyarden, dessen kein Mensch mehr gedenkt?“ „„Halt's Maul,““ rief der andere unwirsch, „„Dein Geplauder bringt uns noch beide an den Galgen.““ — „Warum nicht gar,“ erwiderte jener empfindlich; „wir haben was Honetteres zu erwarten, Schwert oder Rad.“ Hoidajo! Hoidajo! rief es durch das Thal und über den See von Berg zu Bergen. „Hol' mich der Teufel,“ sprach einer der Jäger, „es ist, als ob sie den Kerl aus dem Grabe rufen wollten. Seltsames Spiel des Zufalls!“ — „Still, nicht nur die Wände, auch die Felsen und Bäume haben Ohren,“ bemerkte jener. „Aber keine Eselsöhren, wie die deinigen,“ sprach der Andere, die nach 16 Jahren den Namen des kalt gemachten Savoyarden in einem Waldrufe hören wollen.“ Die Jagd ging zu Ende, und die Jagdgesellschaft versammelte sich, um sich gegenseitig über die Abenteuer und Ergebnisse der Jagd Gemeinschaft zu halten. Da wurde der Sohn des Suppans von Rigli beschuldigt, seinen Posten verlassen zu haben, und nach den üblichen Jagd-

gesetzen zu einer scherzhaften Strafe verurtheilt. „Wo sind meine Ankläger?“ fragte dieser, der wohl die Stimme der Jäger in ihrem sonderbaren Gespräche gehört, aber sie selbst nicht genau gesehen und erkannt hatte. Die zwei Jäger traten hervor und sagten, daß sie seinen Posten als verlassen gefunden und ihn die Jagd hindurch besetzt hätten. „Wohlan!“ rief der junge, kräftige Schweizer von Rigli, „so packt diese beiden Kerle, sie sind die Mörder des Savoyarden Ddallio.“ Die Gesellschaft war erstaunt. Die beiden Jäger standen erblaßt und starr. „Packt sie, aber trennt sie. Ich stelle mich gegen sie vor Gericht!“ rief der junge Schweizer noch ein Mal, und man that, was er befohl. Sie gestanden, durch die Seltsamkeit der Entdeckung vom Walten einer höhern Macht überzeugt, den gemeinschaftlich begangenen Raubmord, und erlitten die verdiente Strafe.

Ueber die Zudringlichkeit der Krähen auf Ceylon.

In Holmanns „Reisen um die Welt“ findet man folgende interessante Bemerkung: „Diese Vögel sind so feck, daß jeder, der sicher seyn will, von ihnen nicht bestohlen zu werden, weder Thüren noch Fenster offen lassen darf, ohne genau Acht zu geben. Wenn die Eingeborenen Körbe mit Lebensmitteln auf dem Kopfe nach Hause tragen, so werden sie oft von ganzen Schwärmen dieser heißhungrigen Vögel angefallen, welche auf den Inhalt der Körbe herabschießen: auch lassen sie sich nur dann vertreiben, wenn man den Korb niedersetzt und nun offene Gewalt gegen sie braucht. Diese fecken Diebe plündern die Kinder ganz ungeschert und reißen ihnen ihr Essen aus den Händen; auch ist es höchst belustigend anzusehen, wie sie es anfangen, um den Hunden ihre Knochen abzujaßen. Kaum hat sich nämlich der Hund hingelegt, um in Ruhe sein Mahl zu halten, so läßt sich ein ganzer Schwarm von Krähen in seiner Nähe nieder, während die feckste darunter dem Hunde ganz nahe tritt und sich neben ihn hinpflanzt. Der Hund, über diese Zudringlichkeit erstaunt und aufgebracht, hält einen Augenblick bei seinem Mahle inne und fängt dann an, sehr verdrießlich zu knurren. Dies hilft ihm indes zu nichts; die Krähe nähert sich ihm mit der Ruhe eines eingeladenen

Gasses, bis endlich der erbitterte Hund den Knochen fallen läßt, die Zähne weiset und nach dem unverschämten Eindringling schnappt. Dieser weiß indes dem Ausbruche des Grimmes, den er herbeigeführt hat, durch eine geschickte Wendung zu entgehen, während eine zweite Krähe, die schon auf den Augenblick gelauert hat, gerade, als die Aufmerksamkeit des Hundes von seiner Beute abgelenkt ist, sich des Schases bemächtigt und mit diesem im Triumph davonfliegt.“

Runkelrübenzucker-Fabrication.

Man meldet aus Halberstadt Folgendes: Ueberraschend und erfreulich gestalten sich wiederum die diesjährigen Ergebnisse der Zucker-Fabrication aus Runkelrüben in der von der Handlung Eggert und Comp. zu Quedlinburg, im Vereine mit dem als ausgezeichneten Chemiker bekannten Dr. Zier in Zerbst errichteten Fabrik, welche nach einer neuen erfolgreichen Methode arbeitet, und deren Leistungen bereits in mehreren öffentlichen Blättern des In- und Auslandes Anerkennung gefunden haben. Verbesserte Pressmaschinen, insbesondere aber ein noch geregelteres chemisches Verfahren, haben das frühere Zuckererzeugniß von $6\frac{1}{2}$ p. Ct. jetzt auf $9\frac{1}{4}$ p. Ct. gesteigert, während die Fabricationskosten sich auf eine erwünschte Weise verminderten. Durchschnittlich in 17 Stunden ist der Zucker aus der rohen Rübe geschieden und steht trefflich krystallisirt im Topfe, frei von aller Beimischung an Metalkalk, Gyps u. dergl. Solche Ergebnisse verdienen allgemeine Beachtung und lassen immer lebhafter das Aufblühen nach gleichem Systeme arbeitender Fabriken in unserm Staate wünschen, wozu ohne Zweifel die Unternehmer der Quedlinburger Fabrik die Hand bieten werden.

Das mächtigste aller Mikroskope befindet sich jetzt zu Herfort in Amerika; es vergrößert seinen Gegenstand 4 Millionen Mal, und der Stachel einer Biene erscheint unter demselben nicht weniger als 14 Fuß lang.

Dem verstorbenen Großherzog von ***, einem trefflichen Fürsten, reich an Kenntnissen und stets voller Wis und froher Laune, war ein junger Mann von angesehener Familie,

für seine Person ohne Verdienst und besonderes Talent, zu einer Auszeichnung empfohlen worden. Nach weiterer Erkundigung erfuhr man, daß der Wunsch der Eltern dahin gerichtet sey, daß dem jungen Mann der Titel Rath ertheilt werden möchte. Bloß aus Rücksicht auf das geachtete alte Ehepaar ward dem Wunsche willfahrt, das Decret mit jenem Titel ausgefertigt und dem neugebackenen Rathe zu versehen gegeben, daß er für diese Auszeichnung dem Fürsten persönlich seinen Dank abzustatten habe. Gleich beim Erscheinen hatte dieser jedoch dem Patrone es angesehen, weß Geistes Kind er war. Nach einigen Verbeugungen entließ er denselben, sagte aber lachend zu dem neben ihm stehenden Cabinetssecretair: „Hier muß ich das Lied anstimmen: Auf Gott und nicht auf meinen Rath, will ich mein Glück bauen!“

Der frühe Tod.

Die Wangen lüch wie Morgenroth,
Schon morgen bleichet sie der Tod.

Das Auge strahlend, hell und mild,
Schon morgen hat es Nacht umhüllt!
Drum denke heut' an's frühe Grab,
Und was dich quält, wirf heut' noch ab.

Bald gehst du ein zur stillen Ruh,
Die Erde fällt, das Grab ist zu;
Da liegst du nun in dumpfer Nacht,
Bis einst die Liebe ruft: Erwacht!
Erwacht aus Schlaf, erwacht aus Tod,
Geht ein ins frische Morgenroth!

Noch wogt das Leben wild im Rausch,
Ha! Tod und Leben! welch ein Tausch!

Die Knospe, kaum erst aufgeblüht,
Ist schon im ersten Strahl verglüht,
Hat schon ein kalter Sturm durchweht,
Daß Leben, Duft und Licht vergeht!

Nun denke her, nun denke hin,
Wend' rückwärts Augen, Herz und Sinn,
Daß, wenn der letzte Pulschlag dröhnt,
Du dich mit Allem ausgehöht,

Schnell naht, was noch so ferne lag,
Aus Tag wird Nacht, die Nacht wird Tag.

Die Stunde ruft, die Glocke tönt,
Nun hast du, was du oft ersehnt,
Nun thut das Herz den letzten Schlag,
Das Herz, das nicht mehr schlagen mag;
O, laß die letzte Stunde rein
Von Haß und Erdenwahn seyn!

Bald lüch, was sich hier verhält,
Denk' auch an deine Liebe mild!
Was sie verbarg, zeigt jetzt sie dir,
Sie tritt an's frische Grab herfür,

Sie ruft und ruft gern dich wach,
Und weint die letzten Thränen nach.

Nun wohl! erbleiche Morgenroth,
Verglühe Leben rasch im Tod!

Nun brich du dunkle Nacht herein,
Glänzt doch von fern ein Morgenschein;
Wird doch so manches treue Bild
Nur erst in Nacht und Tod enthüllt!

R o g o g r i p h.

Ich raub' dem Menschen seinen Werth;
Den Kopf hinweg, bin ich geehrt
Durch die Geburt, durch meinen Stand,
Ich bin der Fürsten rechte Hand.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Jugendtraum.

Bekanntmachungen.

(741) Bekanntmachung. Nachste-
hende Bestimmungen der Straßenordnung:

§. 23. Bei starkem Winterfroste sowohl, als
bei entstandenem Thauwetter muß das Ge-
rinne vor den Häusern von den Hauseigen-
thümern oder deren Stellvertretern auf-
geeiset und das aufgehauene Eis wegge-
schafft werden;

§. 24. Bei eintretender Glätte muß jeder
Hauseigentümer sofort Asche, Sand oder
Sägespäne längs seines Hauses auf den
Bürgersteig streuen;

§. 25. Das Fahren der Kinder und anderer
Personen in der Nacht mittelst Handschlit-
ten von Höhen herab ist, so wie das Zschu-
scheln oder Glandern an Orten, die zur
Passage dienen, verboten;

§. 39. Das Fahren mit Schlitten ohne
Schellengeläute ist allen hiesigen Einwoh-
nern verboten. Auswärtige dürfen nur
im Schritt durch die Stadt fahren, wenn
die Pferde kein Schellengeläute haben;

werden hierdurch wiederholt in Erinnerung ge-
bracht. Wir hoffen, daß wir durch pünktliche
Befolgung dieser Vorschriften der Nothwen-
digkeit überhoben werden, die im §. 62. der
Straßenordnung für Contraventionsfälle be-
stimmten Strafen eintreten zu lassen.

Merseburg, den 12. November 1835.

Der Magistrat.

(757) Verloren. Es ist vor einiger
Zeit auf dem Wege vom tiefen Keller bis zum

innern Neumarktsthore ein mit rothseidenem
Futter versehener Pelzfragen verloren gegangen.
Der Finder wird veranlaßt, denselben im hie-
sigen Polizei-Bureau abzuliefern.

Merseburg, den 21. November 1835.

Der Magistrat.

(740) Bekanntmachung. Alle,
welche mich in gerichtlichen Angelegenheiten zu
sprechen wünschen, ersuche ich, sich deshalb mög-
lichst in den Vormittagsstunden von 11—1 Uhr
auf dem Land- und Stadtgericht hier selbst bei
mir zu melden.

Uebrigens können Klagen, Gesuche und Be-
schwerden in Angelegenheiten, die nach dem Ge-
setz vom 30. November 1833 (Gesetzsammlung
Nr. 33. pag. 297. sqq.) zum Ressort der Kreis-
Justizräthe gehören, auch bei dem zur Auf-
nahme derselben von mir beauftragten Herrn
Land- und Stadtgerichts-Secretair Br ü d e r
oder Herrn Actuar B e s i n g, auf hiesigem
Land- und Stadtgericht angemeldet werden.

Merseburg, den 4. November 1835.

Der Land- und Stadtgerichts-Director
und Kreis-Justizrath Merseburger Kreises,
G o l z.

(761) Handlungs-Anzeige. Da
ich nun in meinem unter dem neuen Rathhause
neben Hrn. Rentwiz befindlichen Gewölbe voll-
kommen eingerichtet und darin täglich anzutref-
fen bin, so erlaube ich mir, ein geehrtes Publi-
cum davon zu benachrichtigen, und zugleich dar-
auf aufmerksam zu machen, daß ich eine Partie
austrangirter Waaren, bestehend in Rattunen,
Singham, Luchern, Spizengrund &c., um
damit möglichst bald zu räumen, unter dem
Einkaufspreise, so wie meine übrigen
Auschnitt-Modewaaren ebenfalls möglichst bil-
lig verkaufe. Ich bitte, mich zum bevorstehen-
den Weihnachtsfeste und sonst recht zahlreich zu
beehren.

Merseburg, den 23. November 1835.

Johanne Ulrich.

(748) Handlungs-Anzeige. Einen
sehr schönen französischen Rothwein, der sich
vorzüglich zum Bischof und Regos eignet, em-
pfehle ich zu 10 Sgr. die Bouteille; feinere
Sorten französische rothe und weiße Weine,

Würzburger und Rheinweine zu 12 $\frac{1}{2}$, 15, 20, 25 Sgr., 1 Thlr. bis 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.; weiße und rothe Landweine zu 5, 7 $\frac{1}{2}$ und 10 Sgr. die Bouteille, bei $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Eimern billiger.

Auch stehen 4 bis 5 Stück große Rumfässer mit eisernen Reifen, die ich wegen Mangel an Raum billig ablassen will, bei mir zum Verkauf.

Merseburg, den 16. November 1835.

Carl Wilhelm Klingebell.

(754) Handlungs-Anzeige. Schönste Lüneburger Neunaugen, Hamburger Caviar, Brabanter Sardellen, feinste Capern, Stralsunder Bratz und marinirte Häringe, so wie sehr fetten Emmenthaler Schweizerkäse, empfiehlt in vorzüglicher Güte zu äußerst billigen Preisen die Handlung von

H. M. Petersen,
Neumarkt Nr. 3.

Merseburg, den 23. November 1835.

(744) Anzeige. Daß ich fortwährend Staatspapiere ein- und verkaufe und Geld wechsle, auch Coupons realisire und dabei die reellste Bedienung beobachte; solches beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.

Der Kaufmann J. G. Stock
in Merseburg.

(752) Anzeige. Da das Gold- und Silberwaaren-Lager von

H. C. Westermann

geräumt werden soll, so wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß von heute an ein ansehnlicher Rabatt von den ehemaligen Verkaufspreisen gewährt wird.

Leipzig, den 12. November 1835.

(753) Empfehlung.

Die neu etablirte Tuchhandlung

von

Bernhard Ferd. Ficker in Leipzig,

Petersstraße (Weinstock) Nr. 71.,

empfiehlt ihr Waarenlager in allen Gattungen Tuchwaaren, als: extr. ff.

niederländische, feine, mittlere und geringe Tuche sächsischer und anderer Fabriken, double-Croisé-Tuche zu Winteroberrocken für Herren, Coords und gestreifte Tuche zu Pantalons, feine Kaiser-, Zephyr- und Halbtuche zu Damenbekleidung, einfache und doppelte Casimire &c., und wird bei dem gütigen Zutrauen ihrer Freunde und geehrten Abkäufer allen billigen Forderungen der Zeit, durch ihren neuen Einkauf in bester Bedienung zu entsprechen sich angelegen seyn lassen.

(755) Empfehlung. Zu bevorstehendem Weihnachtsfeste empfehle ich mich mit jeder Art Porzellanmalerei auf Tassen, Pfeifenköpfe, Teller u. s. w., und verspreche, alle Bestellungen schnell und billig zu besorgen.

Auch gebe ich Unterricht sowohl im Zeichnen als Malen.

Merseburg, den 23. November 1835.

F. W. Raumann,

wohnh. im Garten des Hrn. v. Römer.

(756) Bekanntmachung. Einem geehrten Publikum mache ich ergebenst bekannt, daß von jetzt an bis Weihnachten wöchentlich dreimal mit meinem großen Personenwagen Gelegenheit nach Leipzig ist, nämlich Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, jedes Mal hin und zurück; auch ist den 28. und 30. d. M. Gelegenheit nach Schaafstädt. Zugleich mache ich hiermit bekannt, daß ich beauftragt bin, mehrere Kutsch- und Küstwagen, so wie auch Hamburger Wagen zu kaufen und zu verkaufen; wer davon Gebrauch machen will, hat sich bei mir zu melden.

Merseburg, den 23. November 1835.

Friedrich Eichhof
in der Breitegasse Nr. 351.

(743) Tanzunterricht. Endesunterzeichneter giebt sich die Ehre, Einem geehrten Publikum zu eröffnen, daß er gesonnen ist, in hiesiger Stadt vom Donnerstag, als

den 19. d. Mts. an, auf hiesigem Rathskeller-
saal einen zweimonatlichen Cursus zum Tanz-
unterricht zu beginnen, worin verschiedene neue
und vorzüglich Contretänze geübt werden sol-
len, und sind die Stunden Abends von 5 bis
7 Uhr für die jüngern Scholaren und von 7 bis
9 Uhr für Erwachsene bestimmt.

Mein Logis ist im Brühl bei der verwittw.
Frau Cinnehmer Pfefferkorn Nr. 260.

Merseburg, den 16. November 1835.

Friedrich Richter, Tanzlehrer.

(745) Eisen-Verkauf.

Meine am Gotthardtsthore befindliche Eis-
senhandlung ist gegenwärtig mit allen Gegen-
ständen auf das vollständigste completirt, wozu
folgende Artikel gehören, als: ganz moderne
Circular- und Rundöfen von sehr verschiedenen
Gattungen und mit den schönsten Verzierungen,
alle Arten Koch- und Bratöfen, Ofenblasen
und Rosten, das so beliebte emailirte Koch-
und Bratgeschirr, desgl. Achsplatten und Bleche
in großer Auswahl, und mehrere in dieses Fach
einschlagende Artikel, welche ich einem hochzu-
verehrenden Publikum zu billigen und herab-
gesetzten Preisen bestens empfehle.

Merseburg, den 12. November 1835.

A. Leisring.

(759) Einladung. Donnerstag, den
26. November, ist bei mir Schweinsknochen-
schmaus, wozu ergebenst einladet

Kauer.

Sunkenburg bei Merseburg, den 23. No-
vember 1835.

(760) Einladung. Ich mache hiermit
bekannt, daß auf künftigen Sonntag Tanz-
musik ist, wozu ich alle Tanzlustigen einlade.
Tischendorf in Leuna.

(758) Concert-Anzeige. Sonntag,
den 29. November d. J., werde ich ein Concert
in den Nachmittagsstunden von $\frac{1}{2}$ auf 3 bis
 $\frac{1}{2}$ auf 6 Uhr im Saale des Bürgergartens hal-
ten, wozu ich hierdurch ganz gehorsamst einlade.

Merseburg, den 24. November 1835.

Braun.

(751) Verloren wurde am 18. d. M.
zwischen dem Hospitalgarten und der Neu-
marktsmühle ein goldner Ring mit weißen und
grünen Steinchen — ein Steinchen fehlte. —
Wer denselben bei dem Kupferschmiedemeister
Herrn Wiegand hierselbst abgiebt, erhält
eine sehr gute Belohnung.

Merseburg, den 19. November 1835.

Sonntag, den 29. Novbr., predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Blankmeister.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenerburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Schuhmachermeister Hessel-
barth ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Posamentiermstr. Nausch
eine Tochter; dem Einwohner Kopp ein Sohn; dem
Einwohner Ziller ein Sohn. — Gestorben: die Ehe-
frau des Weißgerbermstr. Schumpelt, 23 Jahre alt; die
hinterl. Wittwe des Deconomie-Inspectors Soja, 75
Jahre alt; die hinterl. Wittwe des Handarbeiters Krü-
ger, 46 Jahre alt; die jüngste Tochter des Kauf- und
Handelsherrn Meißner, im 1sten Jahre; die einzige
Tochter des Einwohners Göbe, 8 Wochen alt; die jüngste
Zwillingstochter des Mühlknappen Könniken, 3 W. alt.

Neumarkt. Geboren: dem Maurer Heschold
im Venenien eine Tochter. — Gestorben: eine un-
eheliche Tochter im Venenien, im 1. Jahre; der Kürsch-
ner und Hausbesitzer Lohbert, im 72. Jahre; der jüngste
Sohn des Handarbeiters Gundermann, im 2. Jahre.

Altenerburg. Getrauet: der Hutmann Har-
tung hier mit Fr. J. F. verwittw. Hesse von hier. —
Gestorben: die jüngste Tochter des Magistrats-
Assessors, Kauf- und Handelsherrn Karlstein, 4 W. alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Rauchstädt.)

Geboren: dem Musikus und Rathskellerpachter
Bachhaus eine Tochter; dem Tischlermeister Kerl ein
Sohn; dem Königl. Preuß. Land- und Stadtgerichts-
Assessor Böhr eine Tochter; dem Handarbeiter Günther
eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Mu-
sikus und Rathskellerpachters Bachhaus, im 29. Jahre;
die Stieftochter des Einwohners Schumann, im 14. J.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	16	3
Roggen	1	—	—	bis	1	1	3
Gerste	—	26	3	bis	1	—	—
Hafer	—	15	—	bis	—	17	6

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.